

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 28 (1972)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

O Gott, dem Ruhm und Grösse eigen sind, rette deine Herde aus dem Rachen des Löwen, befreie dein Volk aus der Verbannung, das Volk, das du unter allen Nationen auserwählt hast!

Kehre zurück in dein Heiligtum, ins Allerheiligste, an den Ort, wo sich Geist und Seele erquickt. (Deine Kinder) werden dir Lieder und Hymnen anstimmen in Jerusalem, der Stadt deiner Glorie!

## Rezensionen

W. ALTMANN, *Die Judenfrage in evangelischen und katholischen Zeitschriften zwischen 1918 und 1933*. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Evang.-theol. Fakultät der Universität München. 1971. 424 Seiten.

Die Dissertation A.'s reiht sich ein in eine Serie wichtiger Veröffentlichungen dokumentarischen Charakters, von denen wir an dieser Stelle schon zwei besprochen haben, nämlich die Arbeiten von H. Greive<sup>1</sup> und L. A. Hellwing<sup>2</sup>.

Der Vf. macht in seiner Einleitung einige prinzipielle Feststellungen über verschiedene Aspekte der Judenfeindschaft, die nicht nur auf die Zeitspanne zutreffen, die den Gegenstand seiner Untersuchung bildet, sondern auch in der heutigen Situation höchst aktuell sind. So schreibt er<sup>3</sup>:

Mit Antisemitismus dürfen wir andererseits nicht die kritisch-sachliche Auseinandersetzung mit den religiösen und moralischen Positionen des Judentums verwechseln. Die Grenzziehung zwischen einem religiösen, politischen oder rassistischen Antisemitismus und einer religiösen oder ethischen Auseinandersetzung mit dem Judentum ist sehr schwierig, denn auch positive Feststellungen, wie z. B. eine grosse geistige Beweglichkeit, können in den Dienst des Antisemitismus treten.

Wir werden im Auge behalten müssen, dass der Antisemitismus meist total ausgerichtet ist. Er gilt nicht einzelnen Juden oder Gruppen... sondern urteilt stets pauschal.

... Der zeitgenössische Antisemitismus, der sich bis zum Radauantisemitismus erhitzen konnte, ist von seinem Ursprung her mit christlichem Antisemitismus verbunden, ungeachtet seiner Radikalisierung... Denn der Rassenantisemitismus ist doch wohl die säkularisierte Form des christlichen Antisemitismus...

<sup>1</sup> *Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Oesterreich 1918—1935*, Heidelberg 1969. Vgl. JUDAICA, Bd. 26, 1970, S. 12 bis 37.

<sup>2</sup> *Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Oesterreich*. Wien — Freiburg — Basel 1972. Vgl. JUDAICA, Bd. 28, 1972, S. 129.

<sup>3</sup> S. 3.

Das besondere Interesse der Arbeit A.'s liegt darin, dass der Vf. in seiner Beleuchtung der Einstellung zur Judenfrage die «gehobenere» Presse aus dem evangelischen und katholischen Lager heranzieht, woraus sich dann folgende Fragen ergeben:

1. Besteht eine unmittelbare Abhängigkeit zwischen evangelischen und katholischen Äusserungen zur Judenfrage?
2. Sind die Gemeinsamkeiten in der Betrachtungsweise wesentlich aus der auf die alte Kirche zurückreichende Bewertung des Judentums zu erklären?
3. Konnten sie sich dem Einfluss des zeitbedingten säkularen Antisemitismus entziehen?

Um einen repräsentativen Querschnitt zu erreichen, wurden vom Vf. aus der Fülle kirchlicher Publikationen dreizehn evangelische und zehn katholische Presseorgane ausgewählt, die in ihren Tendenzen und Zielen kurz vorgestellt werden.

Da die Zeit von 1918 bis 1932 auch auf dem Gebiete der Judenfrage weitgehend von einer bestimmten «Vorgeschichte» abhängig ist, gibt A. einleitend einen zusammenfassenden Ueberblick über den Antisemitismus und die Judenfrage im deutschen Kaiserreich, also von 1871 bis 1918. Innerhalb dieses Kapitels ist ein besonderer Paragraph der Rolle der Juden im Weltkrieg 1914—1918 gewidmet. Der dabei in der Presse vorherrschende Unterton ist trotz der Nuancen, die sich aus dem Niveau der einzelnen Publikationen ergeben, ziemlich eindeutig negativ.

So schreibt Pastor Schaeffer von der Judenmission Berlin im Kirchlichen Jahrbuch 1919<sup>4</sup>:

Das Berichtsjahr 1918/19 hat mit besonderer Deutlichkeit erwiesen, wie tief die Juden in aller Welt in das Völkerleben verflochten sind. Es hat in seinem zweiten Teile die gewaltigsten politischen Ereignisse gebracht, die überhaupt auszudenken sind: In diese Ereignisse sind die Juden so zahlreich und mitbestimmend verwickelt, dass auch bei ernsthaften Leuten die Meinung nicht selten Ausdruck findet, die Juden hätten letzten Endes dieses in der Geschichte beispiellose Geschehen der letzten Monate herbeigeführt.

Das «Evangelische Allianzblatt» wird dann in seiner Analyse weitaus direkter<sup>5</sup>:

Das internationale Judentum strebt lediglich nach Geld und äusserer Macht. Darum haben unsere von der jüdisch-internationalen Freimaurerei geleiteten Feinde in Wirklichkeit nicht gegen den «Militarismus» gekämpft, auch nicht für die «Freiheit der kleinen Staaten» und erst recht nicht für «die durch den deutschen Kaiser bedrohte Demokratie», sondern letztlich für die Autokratie des jüdischen Welt-Kapitalismus . . .

Denn während die christlichen Nationen auf den Schlachtfeldern verbluteten und entsetzliche Verluste erlitten, sassen die Juden daheim in den von ihnen gegründeten «Kriegsgesellschaften» und wucherten ungeheure «Kriegsgewinne» zusammen.

<sup>4</sup> S. 195; A(ltmann), S. 77/78.

<sup>5</sup> Jhg. 1923, S. 79; A., S. 82 und 86.

In diesen Chorus stimmt man dann auch von katholischer Seite ein. So schreibt die katholische kulturpolitische Zeitschrift «Das Neue Reich» in einem auf den Darlegungen des Historikers Albrecht Wirth basierenden Artikel, unter dem bezeichnenden Titel «Die wachsende Weltmacht des Judentums»<sup>6</sup>:

Nicht nur die Neutralen und unsere angelsächsischen Gegner heimsten Milliarden durch Kohle-, Nahrungs- und Industrielieferungen ein, sondern auch in Deutschland schwoll die Zahl der Kriegsgewinnler. Ungeheure Summen, teils gesetzlich, teils noch mehr auf Umwegen und ungesetzlich, errafften die Kriegsgesellschaften... An erster Stelle überall standen die Juden. Ueberhaupt war der ganze Krieg nur eine Bereicherung der Juden und eine Vernichtung oder Schwächung ihrer Feinde.

Abschliessend ergibt sich hinsichtlich der «Kriegsschuldfrage» der Juden folgendes Bild<sup>7</sup>:

Das offiziöse konservative Organ der ev. Landeskirchen in Deutschland, das «Kirchliche Jahrbuch», ist misstrauisch gegenüber dem Judentum, sucht sich jedoch sachlich zu orientieren und lehnt dabei die völkische Behauptung ab. Ein Antisemitismus ist nicht festzustellen, aber ein latentes, ja fast offenes Misstrauen aus nationalen und doch wohl auch theologischen Gründen ist nicht zu übersehen. Das ebenfalls konservative Sprachrohr des Luthertums und die führende national ausgerichtete protestantische Kulturzeitschrift, die «Allgemeine Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung» und «Der Türmer», misstrauen den Juden aus religiösen und nationalen Vorbehalten... Anders dagegen die pietistischen Blätter, «Evangelisches Allianzblatt» und «Licht und Leben», die unkritisch, ja polemisch gegen das Judentum eingestellt sind und am schärfsten nationalistische Töne beimischen. Ein verhaltener Antisemitismus wird bei dem «Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt» deutlich. Das liberale und unabhängige protestantische Kulturorgan, «Die christliche Welt», referiert und gibt keinen Kommentar... Die kath. Zeitschriften aus Wien, «Das Neue Reich» und die «Schönere Zukunft», sind in ihrer antijüdischen Argumentation konkreter und entschiedener antisemitisch. Zusammenfassend ergibt sich:

Man ist misstrauisch, weiss um die allgemeine antisemitische Stimmung bei der viel erörterten Frage nach der Schuld an der Niederlage und sucht sich aber vereinzelt auf ev. und kaum auf kath. Seite sachlich zu orientieren...

### *Die Juden in Revolution und Regierung*

Zur Tätigkeit von Juden in der Nachkriegszeit in Revolution und Regierung stellt A. fest, dass sie ein Generalthema der ev. und kath. Presse bildet. Beide Kirchen waren strukturmässig zu sehr an die monarchische Staatsform gebunden, als dass sie der damals vor sich gehenden generellen Umwälzung nicht mit tiefem Misstrauen gegenübergestanden wären. Jede Form von Revolution wird auf kath.

<sup>6</sup> 1925, S. 319ff.; A., S. 86.

<sup>7</sup> A., S. 101/02.

so gut wie auf evang. Seite strikte abgelehnt. Durch den Umweg über die chiliastischen Motive rücken dann zuerst von pietistischer Seite die Juden in den Mittelpunkt der Geschehnisse. So schreibt «Licht und Leben»<sup>8</sup>:

Die Juden sind das grosse Unglück der Völker und sind sich selbst zum Unglück. Sie sind ein Fremdkörper im Leibe unseres Volkes. Der jüdische Giftstoff geht in den Blutbahnen der Völker um, erzeugt Kriege zwischen den Nationen, sät Hass zwischen den Klassen, verderbt den Charakter der einzelnen und schafft Revolutionen.

Das «Kirchliche Jahrbuch» ist nuancierter in seinem Urteil<sup>9</sup>:

(Es steht fest), dass die Judenheit nur zu sehr in den Strudel der gärenden revolutionären Bewegungen unserer Zeit sich hat hineinziehen lassen. In einem Masse, das meist über Recht und Billigkeit hinausgeht, macht man die Juden für die heutigen Zustände verantwortlich.

Die Stimmen auf kath. Seite unterscheiden sich in ihrem Unterton kaum von den Aussagen der evang. Presseorgane. A. bemerkt dazu, dass man auf evang. so gut wie auf kath. Seite das Fehlen jedes tieferen Verständnisses für die Geschichte des Judentums und des Marxismus feststellen muss, der ja stets als ein «Produkt des Judentums» angeprangert wird. Kommunismus und Judentum werden als internationale Bewegungen auf eine Ebene gestellt, wobei bereits völkisch-nationale Strömungen eine Rolle spielen. Dann erfolgt, nicht nur von pietistischer Seite her — wenn auch davon angeregt — die praktische Gleichsetzung von Judentum und antichristlicher Haltung. Die pietistischen Kreise pflegen die «eschatologische Chronologie», und die chiliastischen Denkmotive verbinden sich mit den politischen Verhältnissen. A. charakterisiert die so entstandene Geisteshaltung folgendermassen<sup>10</sup>:

Halbwahrheiten, Unkenntnis und Wunschvorstellungen werden in die Juden hineinprojiziert, ohne dass dabei die Brüchigkeit der antijüdischen Vorurteile erkannt wird, denen man selbst zu unterliegen droht . . .

Die Fehlanalyse weiter konservativ-bürgerlicher Kreise fand dann eine angebliche Bestätigung durch die revolutionären Ereignisse, an denen Juden teilgenommen hatten . . . Endgültig stand für die ev. und kath. Presse der Zusammenhang zwischen Judentum und Kommunismus, bzw. Sozialismus fest . . . Einhellig wird das Judentum mit der SPD, die einer jüdischen Infiltration erlegen sei, in Zusammenhang gebracht . . .

Natürlich halten die Pauschalaussagen, denen man hinsichtlich der «verhängnisvollen Rolle» der Juden auf Schritt und Tritt begegnet, keiner objektiven Analyse der wahren Verhältnisse stand. War man sich von seiten der Verantwortlichen von Publikationen, die sich dauernd derartiger Vergröberungen und Verall-

<sup>8</sup> 1919, S. 477; A., S. 109.

<sup>9</sup> 1921, S. 287; A., S. 110.

<sup>10</sup> A., S. 118/19.

gemeinerungen zuschulden kommen liessen, dieser Tatsache nicht bewusst? A. zieht folgenden Schluss aus der Situation <sup>11</sup>:

Wir begegnen auch hier wieder dem Phänomen, wie sehr ev. und kath., sonst seriöse Zeitschriften, für gewisse unleugbare Tatsachen einfach blind waren. War es vielleicht doch plausibler, dem Leser gegenüber den Juden alles Unrecht, das mit den neuen Verhältnissen verknüpft war, aufzuladen? Jedenfalls waren es populäre Ressentiments, die weite Kreise ev. und kath. Publizistik mitbestimmten, in den Juden einen Feind des Deutschtums und des Christentums zu sehen.

### *Politische Morde an Juden*

Bei der Beurteilung einer Reihe politischer Morde, die damals verübt wurden, und denen Politiker jüdischer Herkunft wie Rosa Luxemburg, Kurt Eisner und Walter Rathenau zum Opfer fielen, schwingt immer wieder das antijüdische Ressentiment mit. Gewiss, kein christliches Blatt kann einen Mord billigen, welches auch seine Begleitumstände und Motive sein mögen. Für das Gemeinschaftsblatt «Licht und Leben» <sup>12</sup> ist «Eisner, der politische Jude und Literat, tot. Durch einen Gewaltstreich schwang er sich frech auf den ersten Platz in Bayern».

Die protestantische Tageszeitung «Der Reichsbote» verurteilt den Mord, fügt aber abschliessend hinzu <sup>13</sup>:

«... obgleich Eisner ohne Frage die übelste Persönlichkeit war, die durch die Revolution an die Oberfläche getrieben wurde.»

Eisner war ja zu seinen Lebzeiten von diesem Organ folgendermassen charakterisiert worden <sup>14</sup>:

«... dieser galizische Jude, der sich in Deutschland unter dem Namen Eisner ansässig gemacht hat.»

Der Mord an Walter Rathenau wird einstimmig verurteilt, wenn auch seine Person eine sehr differenzierte Würdigung erfährt. So schreibt das Nürnberger evang. Gemeindeblatt «Christentum und Gegenwart» <sup>15</sup>:

Und gerade Rathenau muss die Schuld seiner Rasse büssen, der Mann, der ein über die Rasse hinausgehender Mensch war und der uns zugleich mit den Geistesvorzügen seiner Rasse ausgezeichnete Dienste hätte leisten können.

Jedoch ist sich die Presse beider Konfessionen einig über die Motive dieser Mordserie: Rathenau starb als Erfüllungspolitiker und Jude, Eisner als Politiker des Sozialismus und als Jude, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht — der überhaupt kein Jude war, aber in der konfessionellen Presse stets als solcher bezeichnet wird — als engagierte Vertreter eines Kommunismus und als Juden <sup>16</sup>.

<sup>11</sup> A., S. 126/27.

<sup>12</sup> 1919, S. 112; A., S. 135.

<sup>13</sup> 1919, Nr. 93; A., S. 135.

<sup>14</sup> 1919, Nr. 78; A., S. 134.

<sup>15</sup> 1922, S. 127; A., S. 142.

<sup>16</sup> A., S. 143.

### *Die Protokolle der Weisen von Zion*

A. bemerkt im Hinblick auf diese wohl berüchtigste antisemitische Fälschung<sup>17</sup>:

Die Ausdeutung der Ereignisse in Russland, Oesterreich und Deutschland in einigen christlichen Zeitschriften mit Hilfe der «Protokolle der Weisen von Zion», der wohl grössten Fälschung innerhalb der antisemitischen Literatur, erhält hier eine neue, wenn auch sehr fragwürdige Grundlage... Als ein Teil der alten Staaten Mittel- und Osteuropas 1918 zugrundeging und ausserdem zweifelsohne vereinzelt Juden während der ost- und mitteleuropäischen Revolution eine bedeutende Rolle spielten, schien sich bei einigen christlichen Blättern der Inhalt der Protokolle zu bewahrheiten, in denen von angeblichen Plänen über Wege und Ziele zur Erlangung einer jüdischen Weltherrschaft die Rede war. Die jüdische Weltherrschaft sah man wirklich, bzw. im Begriffe, Wirklichkeit zu werden. Später beriefen sich bekanntlich Mathilde und Erich Ludendorff, Adolf Hitler, Julius Streicher u. a. auf die «Protokolle der Weisen von Zion».

Während man auf evang. Seite die Echtheit der «Protokolle» diskutierte, stand sie im kath. Lager a priori fest. Angesichts des nun doch einmal bestehenden Zweifels an der Echtheit des Dokuments ist dann auch die Haltung der kirchlichen Presse geteilt. A. charakterisiert die Situation folgendermassen<sup>18</sup>:

Zwar decken einzelne christliche Zeitschriften... diese Fälschungen auf, aber das uralte Misstrauen gegen das Judentum bleibt. Dagegen neigen AELKZ und «Licht und Leben» dazu, die «Protokolle der Weisen von Zion» für ihre antijüdischen Vorurteile auszuwerten. Allein die kath. kulturpolitische Zeitschrift «Das Neue Reich» bezweifelt nicht die Echtheit der Protokolle und verwendet sie dementsprechend ungehemmt für ihre antisemitischen Agitationen.

### *Zionismus und Palästina problem*

Ein anderer Faktor jüdischen Lebens, der in der konfessionellen Presse immer wieder Beachtung findet, ist der Zionismus und das Palästina problem. Das betrifft vor allem die Zeitspanne von 1918 bis 1922, das heisst bis zur Ratifizierung des britischen Palästina mandats durch den Völkerbund, und dann vom Ende der zwanziger Jahre an, als die Unruhen zwischen Juden und Arabern besorgniserregende Ausmasse annahmen.

Man kann auf diesem Gebiet in der konfessionellen Presse ziemlich allgemein die Tendenz wahrnehmen, bei der Analyse des modernen Zionismus ausschlaggebende Faktoren, wie die Pogrome in Russland und das teilweise Scheitern der jüdischen Assimilationsbestrebungen, zu verschweigen.

Scharf abgelehnt wird der Zionismus aus sogenannten «Glaubensgründen» von den Gemeinschaftskreisen. Das «Evangelische Allianzblatt» nennt ihn «gottlos» und verdammt ihn dann aufgrund der alten theologischen Vorurteile<sup>19</sup>:

<sup>17</sup> A., S. 145.

<sup>18</sup> A., S. 156.

<sup>19</sup> A., S. 164.

Israel will in dem alten Geist des Stolzes und der ungebrochenen Herzenshärte sich selber helfen. Es tritt, von dem Geist der Auflehnung und des Hochmuts getrieben, aus seinem bisherigen Warten heraus. Ueber die Sünden seiner Vergangenheit und ein fast zweitausendjähriges Gericht hinweg sucht es der strafenden göttlichen Gerechtigkeit zu entrinnen und sein eigener Erlöser zu sein.

Auf katholischer Seite ist man in der Verurteilung des Zionismus im allgemeinen nicht so weit gegangen, doch stellt man dort fest, dass mit dem Zionismus ein reiner Nationalismus anstelle des traditionellen jüdischen Glaubensgefüges getreten ist. Und ein solches nationales Judentum empfindet man als fluchbeladen und unchristlich<sup>20</sup>:

Jeder Nationalismus ohne Religion, jeder Nationalismus, der sich an Stelle der Religion, an Stelle Gottes setzt, wird für sich und andere ein Fluch. Er ist ein Antichrist; wer so denkt, ist auch Antijude.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lage in Palästina gegen Ende der zwanziger Jahre hebt A. die objektive Berichterstattung der beiden katholischen Kulturzeitschriften «Hochland» und «Stimmen der Zeit» hervor und stellt sich die Frage, warum man sich nicht auch auf anderen Sektoren einer derart objektiven Berichterstattung befleissigt hat. Er gelangt dabei zu folgendem Schluss<sup>21</sup>:

Einmal dürften es die turbulenten politischen Ereignisse, Geldentwertung und wirtschaftliche Schwierigkeiten gewesen sein. Denn sobald Ideologien wie die antisemitische keine stete Ueberprüfung an den Realitäten finden, werden sie zu fixen Ideen. Zum anderen dürfte es die Last der jahrhundertealten Vorbehalte gegenüber dem Judentum sein, die das Verhalten zwischen Juden und Christen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bestimmten.

Evang. und katholische Pressestimmen treffen sich meist im Gesamturteil über die jüdischen Realisationen in Palästina. So fragt die kath. «Schönere Zukunft», ob es zu ertragen sei, dass die «irdische Heimat des menschgewordenen Gottessohnes» eine «Beute» der Juden werde<sup>22</sup>. Das erinnert sehr an Aeusserungen, die man in hohen römischen Kurienkreisen im Jahre 1948, nach der Gründung des Staates Israel, hören konnte. Immer wieder taucht im Zusammenhang mit der Palästinafrage in der kath. Presse das Gespenst der «jüdischen Weltherrschaftspläne» auf.

Der zweite Hauptteil der Arbeit A.'s gilt einer Untersuchung der zwanziger Jahre, 1923—1930. Der Vf. analysiert auch diesen Zeitabschnitt auf dem Boden des politischen Hintergrundes: Konsolidierung der Weimarer Republik, wirtschaftlicher Aufschwung, Erstarken des Einflusses der Reichswehr, und endlich die grosse Weltwirtschaftskrise von 1929. Auf kirchlichem Gebiet beginnt evangelischerseits die Oekumene zu erstarken, während sich die katholische Kirche dagegen abschirmt. Im evang. Bereich ist auch ein weiteres Erstarken des Nationalbewusstseins festzustellen.

<sup>20</sup> Stimmen der Zeit, 1928, S. 352; A., S. 166.

<sup>21</sup> A., S. 170/71.

<sup>22</sup> 1933, S. 163; A., S. 180.

### *Der «Ostjudeneinbruch»*

Die erste Erscheinung innerhalb des Judentums, der die konfessionelle Presse ihr Augenmerk zuwendet, ist der sogenannte «Ostjudeneinbruch» oder, um bei der gebräuchlichen Terminologie zu bleiben, die «Ostjudengefahr».

Im Gefolge der politischen Umwälzungen, die der Weltkrieg 1914—1918 nach sich gezogen hatte, war nach dem Krieg bei den Juden aus den osteuropäischen Ländern neuerdings eine steigende Tendenz zu verzeichnen, anderswo, und damit auch in Mittel- und Westeuropa, eine Existenzbasis zu finden. Zahlreiche Ostjuden waren übrigens im Zuge der Kriegsläufe nach dem Westen gekommen und hatten sich dort niedergelassen. Das gilt vor allem für die Juden aus Galizien, die als österreichische Staatsbürger vor dem russischen Ansturm nach Wien geflüchtet und dann dort geblieben waren.

Wohl gibt es in der konfessionellen Presse Ansätze, das Ostjudenproblem auf dem Hintergrund der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Lage zu sehen, doch überwiegt im allgemeinen eine negative, tendenziöse und ressentimentgeladene Berichterstattung. Dazu muss allerdings bemerkt werden, dass auch zahlreiche assimilierte Westjuden ihren Glaubensbrüdern aus dem Osten ablehnend gegenüberstanden, hauptsächlich deshalb, weil sie in ihnen eine Gefahr für die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Assimilation in den Augen ihrer nichtjüdischen Umwelt erblickten.

Die in der kirchlichen Presse — dabei steht die kath. Presse Oesterreichs eindeutig an der Spitze — in diesem Zusammenhang gebrauchte Terminologie spricht eine beredte Sprache. Die Ostjuden sind dort samt und sonders «Schädlinge», «eine üble Sorte von Einwanderern», «die ärgste Heimsuchung», «Schieber und Händler niedrigster Sorte», «fremdstämmige Elemente zweifelhaftester Art» usw.

### *«Jüdische Finanzskandale»*

Die Skandale, um die es sich dabei konkret handelt, sind heute längst in Vergessenheit geraten und von vielen anderen, keinesfalls «jüdischen», abgelöst worden. Man muss sie auf dem Hintergrund einer wirtschaftlich äusserst labilen Zeit sehen. Was sie im Sinne der Untersuchung A.'s interessant macht, ist die Beurteilung, die sie in der kirchlichen Presse ebenfalls gefunden haben, und zwar eben deshalb, weil Juden in sie verwickelt waren. A. schreibt darüber sehr treffend<sup>23</sup>:

Wir begegnen hier einer wirtschaftlich motivierten Judenfeindlichkeit, die mit einer Art von Pseudowissenschaftlichkeit den wirtschaftlichen Antisemitismus zu verschleiern suchte. Dadurch sollten die Strukturänderungen innerhalb der Wirtschaft . . . vor allem den Juden angelastet werden.

A. analysiert dann die einzelnen Fälle unter dem Gesichtspunkt der symptomatischen Reaktion, die sie in der christlichen Presse ausgelöst haben. Die Bilanz sieht dann folgendermassen aus<sup>24</sup>:

<sup>23</sup> A., S. 201.

<sup>24</sup> A., S. 214.

Als Ergebnis dieses Abschnittes über die «jüdischen Finanzskandale» haben wir festzuhalten: 1. Die Kommentierung über die Wirtschaftsverbrechen zeigt, dass die Alleinschuld daran den Juden, bzw. den Ostjuden zugeschrieben wurde. Allein die «Allgemeine Rundschau» differenziert... 2. Die Beziehungen zwischen Judentum und SPD, in den Prozessen herausgestellt, dienen zur Verstärkung des abwertenden Pauschalurteils: «verjudete SPD»... 3. Die drei «jüdischen Finanzskandale» gelten als weitere Wegmarken eines Verfalls der christlichen Staatstradition, nicht zuletzt durch den angeblich zunehmenden jüdischen Einfluss. Der Ruf nach rechts, nach Ordnung und Sauberkeit, wird immer deutlicher, besonders in «Licht und Leben» und im «Türmer». 4. Allgemein tritt zutage: Begeht ein Jude eine Verfehlung, so werden die Juden allgemein verteufelt...

### *«Verjudung» des öffentlichen Lebens*

Ein weiteres Kapitel der Untersuchung A.'s ist dem alten antisemitischen Klischee der «Verjudung des öffentlichen Lebens» gewidmet. Der Vf. schreibt zur Einführung<sup>25</sup>:

Man übertrifft sich gegenseitig im Aufzeigen eines verjudeten Staatslebens. Was die ev. Seite an Vorwürfen nicht bringt, führt die kath. Seite an. Man kann geradezu eine gegenseitige Ergänzung an Anschuldigungen feststellen.

Auch auf diesem Gebiet zeichnen sich wiederum zwei österreichische Zeitschriften unrühmlich aus: «Das neue Reich» und die «Schönere Zukunft», beides kath. Blätter.

Die kirchliche Presse sucht sich zwar vom Rassenantisemitismus der sogenannten «völkischen» Kreise zu distanzieren; sie beruft sich auch nicht ohne Nuancen auf die «Protokolle der Weisen von Zion», um die «jüdischen Weltherrschaftspläne» zu rechtfertigen, doch fällt ihr eine derartige Abgrenzung sichtlich schwer. Zur Illustration solcher «Ueberschneidungen» sei eine dem «Neuen Reich» entlehnte Aeusserung angeführt<sup>26</sup>:

Für jedermann aber, der nicht die Augen absichtlich verschliesst, der sich ein wenig Mühe gibt, an der Hand der augenfälligen Indizien der letzten Jahrzehnte das Problem zu erfassen, liegt auf allen wichtigen Gebieten unseres religiösen, ethischen, nationalen, künstlerischen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens das treibende Element dieses offensichtlichen Verfalles in der schleichenden, unterirdischen, zersetzenden Tätigkeit des seit der Emanzipation hemmungslos in die arisch-christliche Gesellschaft einströmenden internationalen Judentums — mag es sich um orthodoxe, getaufte oder Mischjuden handeln.

Wir finden hier also in einer katholischen — allerdings etwas «grossteil» belasteten — Publikation eine ausgesprochene rassistische Beurteilung des Juden-

<sup>25</sup> A., S. 215.

<sup>26</sup> 1926, S. 530; A., S. 218.

tums, die schon allein in ihrer Ausdrucksweise sehr stark an den Ton erinnert, den dann die nationalsozialistische Presse zur Norm erheben wird.

Allerdings wird ein solches Kollektivurteil dann doch wieder eingeschränkt, wie das z. B. in der elsässisch-lothringischen kath. Monatsschrift «Die Heimat» geschieht, die zwischen gläubigen und ungläubigen Juden unterscheidet, festhält, dass den gläubigen Juden die Achtung der Christen gebühre, den ungläubigen jedoch «als Führern des modernen Heidentums unser Kampf auf der ganzen Linie»<sup>27</sup>.

Jedenfalls ist es eine Tatsache, dass die Fabel von der «Verjudung» des öffentlichen Lebens im allgemeinen ziemlich kritiklos und oft auf pseudowissenschaftlicher Basis von der kirchlichen Presse aufgegriffen und in allen Tönen abgewandelt wird. A. stellt sich dabei die Frage, wie denn das zu erklären sei<sup>28</sup>: «Warum schwamm man kirchlicherseits so kritiklos im allgemeinen Strom mit? Galt hier das achte Gebot nicht?»

Die stereotypen Pauschalklagen- und Anklagen sehen dann ungefähr folgendermassen aus<sup>29</sup>:

Tatsache ist, dass an der Spitze der neueren, zumal der mittel- und osteuropäischen Sozialdemokratie vorwiegend Juden, Blutsverwandte der Führer des kapitalistischen Wirtschaftssystems stehen. Die zweite Tatsache ist, dass die neuere Sozialdemokratie durch die ausschlaggebenden ihrer Führer auf eine Politik festgelegt wird, die dem Gross- und Weltkapitalismus eher freundlich als feindlich ist. Diese praktische Wirkung der sozialdemokratischen Führerpolitik erfließt aus zwei Umständen: einerseits aus der Gleichheit der materialistischen Mentalität und der Auffassung der Wirtschaftstechnik auf weiten Strecken des Weges, andererseits aus dem bewussten Mitspiel roter Führer mit den Plutokraten, nicht zuletzt dank des über alle Einzelgegensätze siegenden jüdischen Solidarismus.

Indem man das Argument der «Verjudung» dauernd hochspielt, so dass man heute rückblickend den Eindruck hat, es habe sich um eine wahre Manie gehandelt, schafft man damit gleichzeitig die Ausgangsposition für eine stark orchestrierte Kampagne zugunsten der «Entjudung» des öffentlichen Lebens.

Eine besondere Zielscheibe der kirchlichen Presse ist dabei natürlich der Platz der Juden im Wirtschaftsleben. Auch dabei wartet man skrupellos mit den alten antisemitischen Leitbildern auf, wie das z. B. «Die Heimat» tut<sup>30</sup>:

Die Juden, deren liebste Beschäftigung schon längst vor Christi Geburt der Schacher war, waren nach dem Zeugnisse eines Horaz, Cicero, Juvenal und Tacitus dem mehr rechtlich denkenden Römer verhasst.

Immer wieder wird das Märchen vom «Reichtum der Juden» aufgetischt, wie wenn nicht der Grossteil der deutschen Juden ebenso von der Inflation und ihren Folgen betroffen gewesen wäre wie die Nichtjuden.

Die grossen Warenhäuser und Warenhauskonzerne jüdischer Gründer werden besonders heftig angegriffen, wobei ein in der «Schöneren Zukunft» veröffentlichter

<sup>27</sup> 1923, S. 277; A., S. 219.

<sup>28</sup> A., S. 227.

<sup>29</sup> Neues Reich, 1923, S. 10; A., S. 224/25.

<sup>30</sup> 1921, S. 142ff.; A., S. 229.

«Kampfruf» des kath. Pfarrers Wilhelm Senn bedenklich an die späteren nazistischen Boykottaufrufe anklingt: «Christen, kauft bei Christen! (Gegen das Umsichgreifen des jüdischen Warenhauswesens . . .)»<sup>31</sup>.

Dem allem wird dann noch ein biblisches und theologisches Mäntelchen umgehängt<sup>32</sup>:

«Lasset uns Gutes tun allen, vorzüglich aber den Glaubensgenossen! (Gal. 6:10). Ist es kein verdienstlicheres Werk, den christlichen Mitbruder, den Handwerker und Kaufmann vor dem Untergang zu retten — als den Juden noch reicher zu machen?»

Dass man solche Geister nicht ungestraft wachrief, sollte die spätere Entwicklung deutlich zeigen. Pfarrer Senn sagt mit «prophetischem» Blick<sup>33</sup>:

Wir hoffen, dass auch die Zeit kommt, wo der deutsche Justizminister . . . und die anderen hohen Organe, denen anvertraut ist, für Gerechtigkeit und Ordnung im deutschen Lande zu sorgen, nicht nur dagegen flammenden Protest erheben, dass man Juden ihre Grabsteine umwirft, — sondern auch dagegen, dass der Jude überall im deutschen Vaterlande — Riesengrabsteine aufrichtet, auf denen die Nachwelt lesen kann: Hier ruht der deutsche christliche Kaufmannsstand! Hier ruht der deutsche christliche Handwerkerstand!

Die evang. Pietistenpresse bleibt nicht im Hintertreffen und schlägt ähnliche Töne an.

Was die Berichterstattung über die sogenannte «verjudete Kultur» angeht, so stellt A. fest, dass die kath. Presse diesbezüglich ergiebiger ist als die evangelische. Die Grundthese ist die der «Gefährdung der deutsch-christlichen Kultur» durch den angeblich übermächtigen jüdischen Einfluss. Typisch hierfür ist die in den «Gelben Heften» enthaltene Formulierung<sup>34</sup>:

Aber um so schärferen Kampf gilt es gegen die leider den weitaus grössten Prozentsatz unter den modernen Juden bildenden Kreise zu führen, die zu Trägern der berührten (d. h. besprochenen), unsere deutsche Kultur zersetzenden Strömungen geworden sind und die heute im Wirtschaftsleben, in Gesellschaft, in Kunst und Literatur, leider selbst in vielen Sparten der Wissenschaft zur führenden Rolle gekommen sind.

Sehr interessant ist die von A. auf diesem Niveau gezogene Zwischenbilanz<sup>35</sup>:

Als vorläufige Zwischenbilanz ergibt sich folgendes Bild: Die kath. Publizistik, in der sich zweifelsohne ein neues kath. Kulturbewusstsein ausdrückt — der Traum von einer genuin katholisch-christlichen Kultur —, stösst sich an jedem jüdischen Namen im Kulturbetrieb jener Zeit. In den jüdischen Repräsentanten glaubt man die Hintermänner für alle zu beklagenden Entgleisun-

<sup>31</sup> 1928, S. 157ff.; A., S. 234.

<sup>32</sup> A. a. O., S. 198; A., S. 235.

<sup>33</sup> *Schönere Zukunft*, 1928, S. 199; A., S. 236.

<sup>34</sup> 1930, S. 501; A., S. 239.

<sup>35</sup> A., S. 242.

gen und Entartungen im Kulturleben der Nachkriegsjahre zu erkennen... Ueberall bleibt man im Banne eines vorgegebenen antisemitisch verwurzelten Vorurteils.

Die Polemik gegen jüdische Schriftsteller und, vor allem, gegen die sogenannte «jüdische Presse» gehört ebenfalls in dieses Kapitel. Für die «Schönere Zukunft» ist das Judentum pauschal gesehen ein «zersetzendes Element»<sup>36</sup>:

Da ist es eine alte Klage, dass es (das Judentum) alle die Werte herunterreisst und zerstört, die dem Deutschen seit je teuer und heilig sind: Gott, Vaterland, Ehe, Familie — Begriffe, deren Hochhaltung für den wahren Deutschen sozusagen eine biologische Notwendigkeit ist, — kann der Jude in seinen Theaterstücken, Romanen und Witzblättern nicht genug beschmutzen.

Oder in einem anderen Zusammenhang<sup>37</sup>:

Zu denken gibt auch, dass das literarische Judentum gerade dort seine Hauptsitze aufgeschlagen hat, wo das Volkstum bereits gebrochen ist, in den Großstädten... Nur blutgewordene Tradition bringt Erlösung von ewiger Prostitution ans Neueste, von dem das entwurzelte Judentum lebt, bringt Befreiung von — Ahasver.

So singt die kath. Presse, die immer wieder betont, Rassenantisemitismus abzulehnen, dann auch dem berüchtigten «völkisch»-rassistischen Weimarer Literaturgeschichtler Adolf Bartels ein Loblied<sup>38</sup>:

Aber Bartels Darlegungen sind wertvoll und anregend, namentlich in jenen Partien, die offen und ehrlich die Verdrängung des christlich-deutschen Kulturlebens durch das Judentum dartun — eine Tatsache, für deren Bedeutung nicht nur viele Protestanten, sondern auch viele Katholiken leider blind zu sein scheinen. Weil es den falschen Antisemitismus der Völkischen gibt, wird von vielen Blinden leider auch der berechnete, schon vom Naturrecht nahegelegte Antisemitismus des Selbstschutzes der christlichen Kultur gegenüber der übertriebenen Expansion fremden, unchristlichen Geistes und seiner Vertreter abgelehnt.

Auch der Platz der Juden im Theaterwesen wird heftig angeprangert<sup>39</sup>:

Der überstarke Anteil des Judentums an der deutschen Bühne und Literatur wird vielfach deshalb nicht voll erkannt, weil die jüdischen Schauspieler ebenso wie die jüdischen Literaten und Künstler es vorziehen, nicht mit ihrem wirklichen Namen aufzutreten, sondern einen Decknamen wählen, der ihre rassische Zugehörigkeit verheimlicht.

Nach Musik und Film wird die Presse aufs Korn genommen. Hier die Stimme des kath. Publizisten Josef Eberle<sup>40</sup>:

<sup>36</sup> 1926, S. 1248; A., S. 244/45.

<sup>37</sup> A. a. O., 1928, S. 968; A., S. 245.

<sup>38</sup> Neues Reich, 1923, S. 307; A., S. 247.

<sup>39</sup> Schönere Zukunft, 1926, S. 252; A., S. 248.

<sup>40</sup> In seinem Buch: *Grossmacht der Presse*, Regensburg 1920, S. 294. A., S. 253.

Die Juden beherrschen die führende Presse der Welt. Ihr Geist und Interesse ist bestimmend für Inhalt und Form der herrschenden öffentlichen Meinung. Christliche und arische Dinge werden so behandelt, wie es Nichtchristen und Nichtariern dient. Die führenden Redaktionsstuben arbeiten im Dienste der Ideale und Träume des Judentums.

Das Ergebnis dieser masslosen Hetze bietet sich nach A. folgendermassen dar<sup>41</sup>:

Als Ergebnis haben wir festzuhalten, dass sich am leidenschaftlichsten die beiden österreichischen kath. Zeitschriften<sup>42</sup> über eine angeblich tödlich wirkende Verjudung des Staats- und Kulturlebens im deutschen Sprachraum äussern. Erschreckend erscheint die unkritische Haltung gegenüber dem herangezogenen Belegmaterial. Mehr oder minder unverhohlene antijüdische Aversionen, festgefahrene Vorurteile verhindern aber auch in den anderen Zeitschriften eine klare Grenzziehung...

### *Juden und Freimaurer*

Auch die sogenannte «überragende Rolle», die Juden angeblich in der Freimaurerei spielen, gehört zum Arsenal der antijüdischen Angriffe. A. bemerkt dazu einleitend, dass man in dieser Hinsicht zuerst einmal zwischen evang. und kath. Grundhaltung zum Freimaurertum als solchem unterscheiden müsse. Da manche evang. Pfarrer selbst Freimaurer waren, ist auf evang. Seite die prinzipielle Beurteilung oft positiv, während die kath. Kirche damals dem Freimaurertum scharf ablehnend gegenübersteht. Prinzipielle Ablehnung erfährt die Freimaurerei auf evang. Seite in manchen «Gemeinschaftskreisen», und dort bringt man sie dann auch mit dem Judentum und «jüdischem Einfluss» in Verbindung.

Eine echte Auseinandersetzung mit den Zielen der Freimaurerei sucht das (evang.) «Deutsche Pfarrerblatt», das unter anderem innerhalb der Organisation zwei Richtungen unterscheidet, eine humanitäre und eine christlich-religiöse und feststellt, dass die «Hochgrade» in den Händen der letzteren sind und so Juden verschlossen bleiben. Auch in der Auseinandersetzung mit Wirkköpfen wie General Ludendorff, der von einem «Bündnis zwischen Jesuiten, Freimaurern und Juden zur Errichtung einer priesterlichen Weltmonarchie» faselt, setzt sich dann im «Pfarrerblatt», nach anfänglichem Zögern, eine distanzierte Haltung durch.

Die kath. Position dieser Epoche zur Freimaurerei ist bekannt. Die leider nur allzu häufig geübte Taktik der Verteufelung aller «Gegenkräfte» legt es nahe, dass man von dieser Seite her jüdische und freimaurerische Ziele — oder, besser gesagt, das, was man aus apologetischen Gründen dafür hält — auf eine Ebene setzt und in den Juden die treibende Kraft des Freimaurertums sieht. Diese Art der Darstellung wird dann auch in manchen evang. «Gemeinschaftskreisen» zur Regel. A. charakterisiert die Situation folgendermassen<sup>43</sup>:

<sup>41</sup> A., S. 254.

<sup>42</sup> «Neues Reich» und «Schönere Zukunft».

<sup>43</sup> A., S. 265.

Für das «Evangelische Allianzblatt» und «Das Neue Reich» steht fest, dass die jüdisch-freimaurerische Internationale hinter den Aufständen in der ganzen Welt stecke, Morde veranlasse, usw. Wir begegnen hier also wieder den alten Vorwürfen von den Weltherrschaftsplänen des Judentums . . .

In einer Gesamtsicht ergibt sich folgendes Bild <sup>44</sup>:

1. Es findet besonders dort eine sachliche Auseinandersetzung über das Problem Judentum und Freimaurerei statt, wo Sachkenntnis über das Freimaurertum vorhanden ist . . . Doch will man sich aus religiösen und nationalen Hoffnungen, die auf eine Gesundung des Staatslebens hinzielen, von den Juden distanzieren. Auch theologische Vorbehalte dürften zu Grunde liegen. 2. Anders alle katholischen Blätter . . . und das pietistische Blatt . . . Die kath. Seite steht fest in der antifreimaurerischen Tradition ihrer Kirche . . . Die zwei Komponenten kirchlicher Aversion, Freimaurertum und Judentum, werden synonym gesehen — die alte Identitätsmonomanie . . .

### *Der Literaturkrieg gegen das Judentum*

A. bemerkt dazu einleitend <sup>45</sup>:

Der Höhepunkt in Sammlung und Kommentierung antisemitischer Aeusserungen bekannter Geistesgrößen fällt in die zwanziger Jahre. Doch auch vorher und nachher schöpfte man aus dem Sammelsurium antijüdischer Aeusserungen berühmter Männer. Dazu schreiben Horkheimer und Adorno:

Man wird unter den Berühmten der deutschen Vergangenheit bis hinauf zu Kant und Goethe nur wenige nennen können, die von judenfeindlichen Regungen ganz frei waren <sup>46</sup>.

Diese Analyse wird auch durch unsere Untersuchung bestätigt.

Gemeinsam führen die evang. und kath. Presse mit Aeusserungen berühmter Männer einen Literaturkrieg gegen das Judentum, ohne sich aller daraus ergebenden Konsequenzen bewusst zu werden . . .

Die gemeinsame Aversion gegen das Judentum führt auf diesem Gebiet zu einer bemerkenswerten «Oekumene» zwischen evang. und kath. Presse. An «Kronzeugen» des christlichen Antijudaismus fehlt es wahrlich nicht. Man zieht Stimmen aus allen Jahrhunderten und aus allen Kreisen heran, um zu beweisen, dass die «jüdische Gefahr» seit eh und je bestanden habe und heute genau so aktuell sei wie ehemals.

Dass dabei Luthers Position genau unter die Lupe genommen wird, ist nicht verwunderlich, hat sich doch bei der Einstellung des grossen Reformators zur Judenfrage das Wort der Schrift bewahrheitet (Klagel. 1:2): «Alle ihre Freunde . . . sind ihr zu Feinden geworden»: die ausgesprochene Judenfreundlichkeit des jungen Luther hat in späteren Jahren in einen grimmigen, pathologisch anmutenden Judenhass umgeschlagen.

<sup>44</sup> A., S. 270.

<sup>45</sup> A., S. 271.

<sup>46</sup> Vgl. P. W. Massing, *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1959, S. VII.

Eine ähnliche Analyse wird dann in der christlichen Presse hinsichtlich anderer bekannter Antisemiten angestellt, wie Hofprediger Stoecker, der protestantische Theologe und Politiker Paul de Lagarde, ein Vorläufer und Wegbereiter der «deutsch-völkischen Bewegung», Julius Langbehn, der später zum Katholizismus übergetretene «Rembrandt-Deutsche», der amerikanische Industrielle Henry Ford, Thodor Fontane, Goethe, Thomas von Aquino, Richard Wagner, Hilaire Belloc u. a. Abschliessend stellt A. fest<sup>47</sup>:

1. Ein Teil der evang. und kath. Presse geht einer Auseinandersetzung mit dem rassistisch-völkischen Antisemitismus aus dem Wege... Auch wenn man sich dabei unterschwellig dem völkisch-nationalen Gedanken nicht ganz entziehen kann, wird entweder der zeitgenössische Antisemitismus übergangen... oder nur gestreift... 2. Ein anderer Teil... sympathisiert mehr oder weniger mit dem aufkommenden völkisch-rassistischen Antisemitismus Die Juden werden aus christlich-religiösen Motiven abgelehnt, aber dennoch konnte man sich dem säkularen Antisemitismus nicht entziehen. So bewegt man sich bis nahe an die Grenze eines Radauantisemitismus unter national-christlichen Vorzeichen... Auch der Ruf nach gemeinsamem Kampf gegen die Juden ist wieder zu hören.

Das 3. Kapitel der Arbeit A.'s befasst sich mit den neuen Krisenjahren: 1930 bis 1933, und der daraus erwachsenden allgemeinen Radikalisierung, die auch eine Aktivierung des Antisemitismus mit sich bringt. A. schreibt einleitend im Hinblick auf die Haltung der kirchlichen Presse<sup>48</sup>:

Die kirchliche Publizistik forschte nach den Ursachen der neuen Krise. In Berichten und Artikeln werden die Juden mit als Urheber dieser heillosen Zustände gesehen. Die ständig wachsende völkische Bewegung zwingt die kirchliche Presse zur weiteren Diskussion über das Verhältnis zwischen Juden und Christen, und zwar vor allem im Hinblick auf die völkisch-rassistische Ideologie mit ihrem säkularen Antisemitismus.

### *Die Judenmission*

Die Haltung der kirchlichen Presse dieser Jahre zur Frage der Judenmission als kirchliche Aufgabe ist eine Art Stimmungsbarometer. Die Problemstellung sieht nach A. dabei folgendermassen aus<sup>49</sup>:

Die Diskussion der Judenmission, bisher wenig beachtet, aber nicht in Frage gestellt, tritt auf evang. Seite zwischen 1918 und 1933 noch mehr zurück und erfährt zwischen 1930 und 1933 die geringste Erwähnung... Demgegenüber wird auf kath. Seite der Frage der Judenmission erst in diesem letzten Zeitabschnitt der Weimarer Republik nachgegangen.

A. geht zuerst auf die strukturellen Unterschiede ein, die im Hinblick auf die Judenmission zwischen den evangelischen Kirchen und der kath. Kirche bestehen. Im evangelischen Bereich gibt es eine Anzahl von Judenmissionsgesellschaften, die ideologisch alle auf eine gesunde pietistische Reaktion zu Beginn des 19. Jahrhun-

<sup>47</sup> A., S. 297.

<sup>48</sup> A., S. 300.

derts zurückgehen, als es in den verschiedenen Kirchengemeinschaften zum erstenmal überhaupt möglich war, für eine wahre christliche Verantwortung auch den Juden gegenüber einzutreten. Auf kath. Seite existieren derartige Missionsgesellschaften nicht. Es gab dort nur eine religiöse Kongregation, die Schwestern von N.-D. de Sion, die vom Judenkonvertiten Ratisbonne zum Zwecke der Bekehrung der Juden gegründet worden waren (der männliche Zweig ist nie über die Anfänge hinausgekommen), sowie verschiedene «Gebetsbrüderschaften».

Soweit sich evang. und kath. Zeitschriften dieser Zeitspanne mit dem Problem der Judenmission befassen, bekennen sie sich in einer ersten Phase unterschiedslos zum allgemeinen Missionsauftrag Christi und zu Röm. 9—11 mit der Verheissung der endzeitlichen «Rückkehr» des jüdischen Volkes.

Während man auch in Gemeinschaftskreisen z. B. nach 1918 eindeutig auf dieser Basis steht, ändert sich die Grundhaltung dann deutlich unter dem Einfluss der Zeitströmungen. So schreibt «Licht und Leben» im Jahre 1926<sup>50</sup>:

Jude bleibt Jude, und das Blut wird nicht geändert durch das Wasserbad der Taufe. Auch wir sind durchaus damit einverstanden, dass der Jude betrachtet wird, unabhängig davon, ob er beschnitten oder getauft ist. Man kann also auch ein Freund der Judenmission sein und dennoch ein Antisemit; nur darf der Antisemitismus nicht über die biblisch gezogenen Schranken hinausgehen.

Unter Berufung auf 1. Thess. 2:15 versucht man dann, indem man nach echt fundamentalistischer Art eine zeit- und situationsbedingte Aussage des Apostels Paulus verallgemeinert, einen «biblischen Antisemitismus» zu begründen.

Daraus ergibt sich dann eine merkwürdige Zweigleisigkeit, zu deren Stützung, wie nicht anders zu erwarten, die alte pseudo-theologische These vom «Fluch», der angeblich auf dem Judentum lastet, herangezogen wird<sup>51</sup>:

Das hindert nicht, dass wir um unseres Volkes willen jeden «berechtigten» Antisemitismus begrüßen. Niemand kann leugnen, welchen Anteil die Juden an dem religiösen, moralischen, nationalen und wirtschaftlichen Niedergang unseres Volkes haben; wie vergiftend die jüdische Presse und Literatur weithin wirkt, welche verhängnisvolle Rolle die Juden auf dem Geldmarkt spielen. Jawohl, Israel ist das «auserwählte Volk», das schafft auch kein Antisemitismus aus der Welt; aber seitdem sie Christum verworfen haben, stehen sie unter dem Fluch und werden vielen Völkern zum Fluch . . . Und nach völkischem Gesichtspunkt sind sie Feinde des christlich-deutschen Volkstums . . . aber ihre Vorherrschaft zu brechen und ihren Einfluss zu bekämpfen, ist «berechtigter» Antisemitismus.

Im «Evangelischen Allianzblatt» findet sich eine ähnliche doppelgleisige Formulierung<sup>52</sup>:

<sup>49</sup> A., S. 301.

<sup>50</sup> S. 493. A., S. 308/09.

<sup>51</sup> AELKZ, 1929, Sp. 1131; A., S. 310/11.

<sup>52</sup> 1932, S. 824; A., S. 311.

Wir haben uns anzuklagen ob des Aergernisses, das die christliche Gemeinde vielfach den Juden gibt, wie andererseits anmassendes Wesen der Juden einem unevangelischen Antisemitismus neue Nahrung gibt. Wir beklagen die Ablehnung der Judenmission durch einen falschen Rassebegriff.

Auch das «Kirchliche Jahrbuch» verteidigt die Judenmission, reagiert aber zur Aktualität gleicherweise schizopren, indem es auf die «schweren Schädigungen der Allgemeinheit durch Vertreter der Judenheit» hinweist und das Evangelium als «ein wirkliches Schutzmittel gegen die verderblichen Einflüsse der Juden» hinstellt<sup>53</sup>.

Die kath. Presse bekennt sich ebenfalls zu einem «kulturpolitischen Antisemitismus». So schreibt Joseph Peters im «Kath. Jahrbuch»<sup>54</sup>:

Wohl dürfen wir und müssen sogar den kulturpolitischen Antisemitismus pflegen, der einen jüdischen Internationalismus bekämpft, der das eigene Interesse höher schätzt als das nationale Wohl des jeweiligen Gastvolkes und sich in christlichen Staaten zum Bannerträger und Förderer von Unkultur und Unmoral macht.

A. charakterisiert die so entstandene Situation folgendermassen<sup>55</sup>:

So zeichnet sich in der evang. und kath. Presse eine eindeutige Bejahung der Judenmission ab, aber auch ein mehr oder weniger merklicher Einfluss des völkisch-nationalen bzw. kulturpolitischen Antisemitismus. Doch wird jeder Antisemitismus abgelehnt, sobald er sich gegen die Judenmission ausspricht oder allein vom rassischen Gesichtspunkt aus gegen die Juden kämpft.

Typisch ist auch die Reaktion einer gewissen kirchlichen Presse auf die Eingliederung des von Prof. H. Strack ins Leben gerufenen Institutum Judaicum Berolinense in die evang.-kath. Fakultät Berlin<sup>56</sup>:

Dass diese Aenderung speziell im Interesse der Judenmission recht bedauerlich ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden... Aus dem evangelischen Institut zur Erforschung des nachbiblischen Judentums ist ein jüdisch-theologisches Seminar geworden.

Wiewohl 1927 die europäische Missionskonferenz unter dem Motto «Die christliche Botschaft an die Juden» abgehalten wurde, und auch sonst allerlei Studientagungen über Probleme der Judenmission stattfanden, schenkte die kirchliche Presse dem ganzen Fragenkomplex ein äusserst geringes Augenmerk, was A. als mangelndes Interesse von seiten der einzelnen evang. Landeskirchen interpretiert. Das geht auch aus dem Streit um die Kollekte für die Judenmission am 10. Sonntag nach Trinitatis hervor, wobei sich deutlich zeigte, dass ein Teil der Pfarrer die Judenmission aus eindeutig rassischen Gründen ablehnte.

Abschliessend stellt A. fest<sup>57</sup>:

<sup>53</sup> 1922, S. 228; A., S. 312.

<sup>54</sup> 1932, S. 45; S. 312/13.

<sup>55</sup> A., S. 313.

<sup>56</sup> AELKZ, 1927, Sp. 117; A., S. 316.

<sup>57</sup> A., S. 322.

Wir haben festzuhalten: Weder evang. noch kath. angesehene Zeitschriften sahen sich zu einer engagierten und echten Verteidigung der Judenmission aus christlichen Missionsmotiven bzw. vom neutestamentlichen Kerygma her veranlasst. Selbst Zeitschriften wie z. B. die der dialektischen Theologie (ZZ) gingen an der hier angeschnittenen Problematik noch vorüber. Die Judenmission stand isolierter als bisher im kirchlichen Raum. Dass es dabei um letzte Fragen von theologischem Gewicht ging, erkannte man nicht unter der Decke traditioneller Vorurteile aus der Zeit vor 1914 und neuer nach 1918 hinzugekommener Ressentiments.

### *Das Problem des Antisemitismus*

Dieses Kapitel ist gewiss einer der wichtigsten Beiträge zur grundsätzlichen Aufhellung eines Problems, das seit 1945 immer wieder diskutiert wurde. Inwieweit haben die Kirchen direkt dazu beigetragen, den Nährboden für die Ereignisse zwischen 1939 und 1945 vorzubereiten? Der kirchlichen Presse geht es bei der ganzen Frage *um die Berechtigung eines christlichen Antisemitismus*. A. bemerkt dazu<sup>58</sup>:

Die von uns untersuchten Quellen plädieren für einen legitimen christlichen Antisemitismus als reine religiöse Abwehrhaltung gegenüber einem angeblich verderblichen Einfluss des Judentums, der besonders in der Weimarer Republik zum Zuge gekommen sei. Dabei war die Frage nach der Berechtigung dieses Antisemitismus gewiss immer problematischer geworden. Zu sehr war man selbst bereits festgefahren. Zudem nahm in der breiten Öffentlichkeit... die Animosität gegenüber dem Judentum unaufhörlich zu...

Zur Begründung einer Abwehrhaltung gegenüber dem Judentum boten sich drei verschiedene Möglichkeiten an: eine religiös-theologische, eine wirtschaftlich-sozialkulturelle und eine rassistisch-völkische Argumentation. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, inwieweit man zwischen diesen unterschiedlichen Motivationen differenzieren können oder nicht. Dass man seitens der evang. und kath. Presse nicht bereit war, den Glauben an die ungebrochen wirkende Kollektivschuld der Juden aufzugeben, zeigten unsere bisherigen Untersuchungen. Wird man die Kollektivschuld aber mit wirtschaftlichen oder völkisch-rassistischen Motiven verbinden, d. h. von der «Fluchttheorie» aus diesen beiden anderen Motivationen jene irrationale Vehemenz verleihen?

Innerhalb dieses Problemkomplexes zeichnen sich die verschiedensten Einstellungen ab, wobei dann natürlich auch die allgemeinen Zeitströmungen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausüben. Alle «historischen» antijüdischen Thesen werden herangezogen, um eine Abwehrhaltung gegen das Judentum in christlicher Sicht zu rechtfertigen: Kollektivschuld, Fluch, Verwerfung usw. Das kommt dann besonders krass in den Publikationen der Gemeinschaftskreise zur Geltung. Als Beispiel zitieren wir wieder «Licht und Leben»<sup>59</sup>:

<sup>58</sup> A., S. 328.

<sup>59</sup> 1921, S. 378; A., S. 331.

Im übrigen wissen unsere Leser: Wir bekämpfen den jüdischen Geist, weil er Unheil bringt über unser Volk und alle Völker. Es ist auch andererseits falsch, nun sagen zu wollen: Weil so manche herrliche Männer aus dem Judentum hervorgegangen sind, müssen wir über seine Untugenden wegsehen. Freilich, das Heil kam von den Juden her, nämlich von Jesus. Aber Jesu eigne Volksgenossen haben ihn verstossen und ans Kreuz gebracht und sein Blut haben sie auf sich und ihre Kinder herabgeflucht. Nun sind sie verflucht, und sind ein Fluch für sich und alle Völker, in die dieses unruhige Volk sein Unglück hineinträgt.

Die kath. Presse bezieht im allgemeinen theologisch etwas nuanciertere Positionen, doch tritt sie voll und ganz für die absolute Notwendigkeit eines «christlichen Antisemitismus» ein. So lesen wir in der «Schöneren Zukunft»<sup>60</sup>:

Der christliche «Antisemitismus» dagegen, in der Sache gar kein Antisemitismus, sondern eine notwendige Abwehrbewegung gegen geistig-wirtschaftliche Ueberfremdung, gegen das unverhältnismässige Machtgewinnen der jüdischen Minderheit in allen Zweigen der geistigen und materiellen Kultur, wird davon nicht betroffen . . .

Auf dieser Basis werden dann alle bereits besprochenen Anschuldigungen über den Platz der Juden in Wirtschaft, Kultur und Presse neuerlich herangezogen, um diese Art von Antisemitismus zu untermauern und zu rechtfertigen.

Sehr bald finden dann auch völkisch-rassistische Thesen in die Argumentation Eingang, wiewohl man auch weiterhin mit halbem Herzen betont, den Rassenantisemitismus abzulehnen. Auch auf diesem Gebiet kommt «Licht und Leben» eine «Pionierstellung» zu. So heisst es dort<sup>61</sup>:

Die Judenfrage ist eben keineswegs nur eine Religionsfrage, sondern ist auch eine Rassenfrage. Auch getaufte Juden behalten ihre Stammeseigentümlichkeiten, und das Blut kann sich nicht verleugnen. Wir können also der Judenfrage nicht mächtig werden allein durch die Judenmission, sondern es ist auch eine Gesellschaftsfrage.

A. stellt zu dieser Tendenz fest<sup>62</sup>:

So werden diese populären Ressentiments von einer volksfremden und volkszersetzenden Art der Juden fast bedenkenlos tradiert. Auch nach der «Allgemeinen Rundschau» lasse sich die Verderblichkeit der jüdischen Rasse für das deutsche Volkstum nicht leugnen<sup>63</sup>. Im Vergleich dazu tritt im «Hochland» der rassistische Gesichtspunkt und die daraus resultierende Judengegnerschaft stärker hervor<sup>64</sup>. Der rassistische Gesichtspunkt schiebt sich mehr und mehr in den Vordergrund und erfährt im Ergebnis eine pseudowissenschaftliche Ausgestaltung . . .

<sup>60</sup> 1930, S. 128; A., S. 334.

<sup>61</sup> 1924, S. 402; A., S. 339.

<sup>62</sup> A., S. 339/40.

<sup>63</sup> Allgemeine Rundschau, 1920, S. 443ff.

<sup>64</sup> Hochland, 1919, S. 195ff.

Und weiter <sup>65</sup>:

Die Begründung einer Judenabwehr in den einzelnen Zeitschriften kann auch mehrere antisemitische Motive beinhalten... Das Unbehagen gegenüber der Judenfrage wird weiter tradiert und im Zuge der steigenden nationalen Erregung gegen Ende der Weimarer Republik fehlt ein mutiges Wort für die Juden...

Man weiss also um den verschiedenartig motivierten Judenhass und wehrt der Judenhetze, aber vertritt doch eine Judenabwehr, die... völkisch-national ausgerichtet ist.

Man merkt aber kirchlicherseits auch, dass man sich mit einem zu betonten Bekenntnis zu den Thesen des «völkischen» Antisemitismus auf ein abschüssiges Terrain begibt, nämlich das der «Entjudung» des Christentums. Dazu nimmt die AELKZ Stellung <sup>66</sup>:

Der Kampf (gemeint ist der Kampf um die Entjudung und Germanisierung des Christentums) gilt dem Alten Testament. Man will mit allen Mitteln das Christentum «entjuden» oder an die Stelle des Christentums den Wodanskult... setzen... Völkischer Kampf sollte nicht mit religiösem Kampf verquickt werden...

Katholischerseits distanziert man sich ebenfalls von derartigen Tendenzen. So schreibt der nachmalige Kardinal Augustin Bea in «Stimmen der Zeit» <sup>67</sup>:

Wogegen aber wir Christen und vor allem wir Katholiken uns verwahren müssen, das ist der Versuch, das vorchristliche israelitische Volk mit moralisch tiefstehenden Vertretern des heutigen Judentums auf die gleiche Stufe zu stellen und mit Hilfe einer phantastischen Rassentheorie die vormessianische Offenbarungsreligion zu diskreditieren.

Auch die verschiedenen «Rassenforscher», die zu dieser Zeit in Erscheinung treten, werden sehr differenziert beurteilt. Während z. B. die «Christliche Welt» den Rassenforscher Hans F. K. Günther stark kritisiert <sup>68</sup>, spricht der «Türmer» bei der Besprechung von Günthers «Rassenkunde» von einem «ausgezeichneten Buch» <sup>69</sup>. Zusammenfassend stellt A. zu diesem Kapitel fest <sup>70</sup>:

1. Der Antisemitismus hat in der Berichterstattung der evang. und kath. Presse zwischen 1918 und 1933 eine bedeutende Rolle gespielt.
2. Das Jahr 1918... brachte keinen Bruch in der bereits vielfach vorhandenen antijüdischen Haltung der kirchlichen Zeitschriften. Das jahrtausendealte antijüdische Vorurteil wurde weiter tradiert...

<sup>65</sup> A., S. 341/42.

<sup>66</sup> 1922, Sp. 486; A., S. 343.

<sup>67</sup> 1920, S. 182; A., S. 346.

<sup>68</sup> 1928, Sp. 441; A., S. 348.

<sup>69</sup> 1925, S. 185; A., S. 348.

<sup>70</sup> A., S. 350/51.

3. Das antisemitische Motivbündel aus religiös-theologischen, wirtschaftlich-sozial-kulturellen und rassistisch-völkischen Motiven gab der Judenfeindschaft . . . jeweils eine spezielle Akzentuierung.

4. Mit dem zeitgenössischen Antisemitismus ging man teilweise konform. Als er sich zu einem fanatisierten Rassenantisemitismus steigerte, der das AT beseitigen und das Christentum germanisieren wollte, grenzte man sich dagegen klar ab . . . Doch einer völkisch-nationalen Erneuerung — immer verquickt mit dem säkularen Antisemitismus — stand man durchaus positiv gegenüber.

### *Die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum*

Mit der Frage nach den grundsätzlichen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum begibt sich die christliche Presse auf eigentlich theologisches Gebiet. Dass die meisten antijüdischen Ressentiments, die A. bislang analysiert hat, auch theologisch bedingt sind, unterliegt wohl keinem Zweifel. Dabei wird notwendigerweise eine Scheidung vorgenommen zwischen biblischem und nachbiblischem Judentum. Die Kernfrage lautet: Besteht ein Zusammenhang zwischen dem biblischen und dem heutigen Judentum?

O. Proksch antwortet darauf ohne Zögern <sup>71</sup>:

Zwischen dem Geist des A. T. und dem ganz dem Mammondienst ergebenen heutigen Judentum liegt eine tiefe Kluft.

Auf kath. Seite gibt Bischof Waitz eine womöglich noch deutlichere Antwort auf diese Frage <sup>72</sup>:

So sind die Juden, in ihrem Unglauben das grösste Hindernis, dass die Menschenwelt entchristlicht wird. Wegen des Messiasmordes tragen sie ihren Fluch, den Fluch des Messiasmordes, überallhin. Im Laufe der Weltgeschichte sind sie dann immer mehr dem Christentum entfremdet worden.

Für den Jesuiten Erich Przwara ist das gesamte Judentum eine Auflehnung gegen Gott: <sup>73</sup>:

Das Judentum, wie seine heutigen Theoretiker es als eine in sich geschlossene Religion zeichnen, ist in Wahrheit die Vermittlung zwischen Orient und Okzident, aber die Vermittlung zwischen gottenthronendem Orient und Okzident. Und diese Gottenthronung ist im Grunde allem Judentum gemeinsam, vom einfachen gläubigen Gesetzjudentum bis hin zum neukantischen und bergsonischen Judentum der «unendlichen Verwirklichung», das den übergeschöpflichen Gott ausdrücklich entthront.

Gerhard Kittel argumentiert differenzierter, doch sind auch für ihn die Juden bis zur heilsgeschichtlichen Lösung der Judenfrage fluchbeladene Gottesmörder.

<sup>71</sup> ThLZ, 1924, Sp. 23; A., S. 352.

<sup>72</sup> Neues Reich, 1925, S. 1123; A., S. 353.

<sup>73</sup> Stimmen der Zeit, 1926, S. 96; A., S. 353/54.

Dort, wo man sich bemüht, zwischen gläubigen und ungläubigen Juden zu unterscheiden, ist das Resultat womöglich noch katastrophaler, weil man ganz einfach von Dingen redet — hier vom Reformjudentum —, die man gar nicht kennt. Ein typisches Beispiel hierfür sind die Ausführungen des «Evangelischen Allianzblattes»<sup>74</sup>:

Wir müssen unterscheiden zwischen den «Reformjuden» und den «orthodoxen» Juden. Es gibt ein ganz falsches Bild, wenn man nur die in Deutschland wohnenden Schacherjuden und Volksverderber ins Auge fasst. Die Zahl der entarteten, vom vaterländischen Geist abgefallenen, im Mammon verstrickten Juden ist verhältnismässig klein. Es gibt, Gott sei Dank, auch noch andere Juden.

Auch auf katholischer Seite findet man diese einfältige und plumpe Scheidung zwischen «guten» und «bösen» Juden. Diese eingewurzelten Vorurteile sind es dann auch, die jedes echte Gespräch mit dem Judentum im vornehinein zum Scheitern verurteilen.

Von dieser Perspektive aus werden dann auch jüdische Versuche gewertet, das christliche Phänomen zu interpretieren, wie das Jesusbuch des Jerusalemer Historikers Joseph Klausner. Wohl gibt es auch ausgewogene und nuancierte Würdigungen — so z. B. in der «Christlichen Welt» — aber sie bleiben Ausnahmen.

Eine typische Bestätigung dessen, was A. «eine starre Enge» in der Behandlung der Judenfrage nennt, ist G. Kittels Buch: «*Jesus und die Juden*»<sup>75</sup>, über das Hans-Joachim Kraus folgendermassen urteilt<sup>76</sup>:

Zu sicher und urteilsfreudig werden die reformatorischen Prinzipien ins Gefecht geführt. Die Hingabe des Aufmerkens und des tendenzfreien Aufnehmens der jüdischen Texte ist nur selten zu spüren. Der «unüberbrückbare Gegensatz» steht fest, Brücken des Sich-Fragen-Lassens und Fragen werden nicht gesucht. Jesus wird zu einem Urteilsprinzip, das dem Judentum streng gegenübergestellt wird. Er ist nicht der lebendige, liebende Herr, der gute Hirte, der die «verlorenen Schafe aus dem Hause Israels» sucht und anspricht.

Die Position von Hochschulpfarrer Lic. Dr. Schlink weist mit der Kittels grosse Ähnlichkeiten auf<sup>77</sup>:

Nehmen Sie zum anderen Gott wirklich ernst. Machen sie Schluss mit der jüdischen Frömmigkeit! Man kann nämlich sehr wohl Antisemit, selbst christlicher Pfarrer sein, und mitten in der jüdischen Frömmigkeit darinstecken. Es darf kein Paktieren des Menschen mit Gott geben, wie es in der jüdischen Frömmigkeit, gegen die Jesus sich gewendet hat, üblich war . . .

Der zwischen Judentum und Christentum konstruierte Fundamentalgegensatz kommt auf diese Weise klar zum Ausdruck. A. formuliert ihn wie folgt<sup>78</sup>:

<sup>74</sup> 1933, S. 391; 391; A., S. 355.

<sup>75</sup> Berlin 1926.

<sup>76</sup> Vgl. R. R. Geis, H.-J. Kraus, *Versuche des Verstehens*. Dokumente jüdisch-christl. Begegnung aus den Jahren 1918—1933. München 1966, S. 186; A., S. 361.

<sup>77</sup> Die Furche, 1933, S. 161; A., S. 362.

<sup>78</sup> A., S. 362.

Man ordnet das Judentum dem Begriff Gesetz unter, reduziert die neutestamentliche Botschaft allein auf das Gegensatzpaar Gesetz und Evangelium und versteht das Judentum als eine Religion des Gesetzes und das Christentum als eine Religion der Gnade.

Im allgemeinen ist die kirchliche Presse voll von Hinweisen auf die «Schädigungen, die vom Judentum ausgehen». Die Juden sind in Bausch und Bogen — zusammen mit den Freidenkern und Sozialisten — «sittengefährdend». Das Ganze gipfelt im Schrei nach «Schutzdämmen gegen die meist von jüdischer Seite sich heranwühlende Schmutzflut».

Anders als auf katholischer, beschäftigt man sich auf evangelisch-theologischer Seite ziemlich eingehend mit wissenschaftlichen Werken über das Judentum, die oft mit grosser Objektivität besprochen werden. Gleichzeitig wendet man sich auch gegen den falschen und tendenziösen Gebrauch von Zitaten aus der jüdischen Traditionsliteratur in den antisemitischen Publikationen. In diesem Zusammenhang verdient vor allem der evang. Theologe Paul Fiebig rühmlich erwähnt zu werden.

Auf kath. Seite fehlt diese Objektivität; man steht völlig im Bann antisemitischer Schmähchriften. So sind für «Das Neue Reich» Talmud und Schulchan Aruch zwei Bücher, die den Juden Anweisungen geben, alle Nichtjuden zu betrügen und das Christentum zu schmähen<sup>79</sup>. Auch die «Schönere Zukunft» bezichtigt den Talmud «destruktiver Tendenzen»<sup>80</sup>.

Die Bilanz sieht dann folgendermassen aus<sup>81</sup>:

Wir haben festzuhalten: 1. Die Erörterung der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum in der evang. und kath. Presse erfolgt in zwei Richtungen. Einerseits wird die Problematik streng wissenschaftlich diskutiert, wobei die Kommentierung evangelischerseits viel umfangreicher ist. Dabei verteidigt man das Judentum gegen ungerechtfertigte Angriffe aus völkischen Kreisen. Andererseits findet aber auch eine unsachliche Diskussion, bestimmt durch eine antijüdische Voreingenommenheit, statt...

2. Verhängnisvoll wirkt sich wieder der theologische Ansatz von der «Verwerfungstheorie» bzw. der «Verfluchungstheorie» aus. Damit ist von vorneherein ein offenes und sachliches Gespräch zum Scheitern verurteilt...

### *Das Verhältnis zwischen Kirche und Judentum*

Inhaltlich bringt dieses Kapitel angesichts der Fülle des vom Vf. bereits gebotenen Materials nichts grundsätzlich Neues. Es kommen eine Reihe von führenden kath. Kirchenmännern und Theologen zu Wort, deren Einstellung verdeutlicht, wie sehr sie auf ganzer Linie auf dem Boden der traditionellen Adversus-Judaeos-Theologie stehen, die sie immer wieder mit denselben Gemeinplätzen und Kollektivanschuldigungen zu «aktualisieren» versuchen. Doch betont A. ausdrücklich<sup>82</sup>:

<sup>79</sup> 1922, S. 880f.; A., S. 366.

<sup>80</sup> 1929, S. 353; S. 366.

<sup>81</sup> A., S. 368/69.

<sup>82</sup> A., S. 378.

Wir wollen noch einmal ausdrücklich herausstellen, dass diese katholischen Stimmen nicht repräsentativ für den gesamten Katholizismus sind. Indes sollte man sie nicht übergehen, verdeutlichen sie doch, zu welcher extremen Form sich das antijüdische Vorurteil in der kath. Welt entwickeln konnte.

Auf evang. Seite stellt das «Kirchliche Jahrbuch»<sup>83</sup> fest, die kath. Kirche habe den Radantisemitismus verurteilt, was von evang. Seite nicht geschehen sei. A. bemerkt dazu, dass diese Feststellung wohl auf einem Mangel an seriöser Information beruht, da die kath. Bischöfe gerade während der Zeit der ärgsten Radikalisierung des Antisemitismus, zwischen 1930 und 1933, *nicht* dazu Stellung genommen haben.

Die evangelischen Kirchenbehörden reagieren gegen Akte von Vandalismus, wie Schändung jüdischer Friedhöfe, die damals an der Tagesordnung sind, sehr langsam und sichtlich zögernd. A. fragt sich, ob diese Haltung durch völkisch-nationale Sympathien zu erklären sei, oder durch die Hoffnung, eine politische Neuordnung würde auch eine gesetzliche Regelung der Judenfrage bringen. In der «Christlichen Welt» finden sich immer wieder Hinweise auf diesen Mangel an Reaktion in den offiziellen kirchlichen Kreisen und von seiten der Kirchenbehörden. So schreibt das Blatt<sup>84</sup>:

Sie (die Kirche) sieht zu, welche grosse Zahl ihrer Anhänger die Judenverfolgung aller Art führen. Sie hat unseres Wissens dazu nicht eindeutig Stellung genommen. Sollte die Kirche nicht überzeugt sein, dass eine solche Stellungnahme für sie selbst von Wichtigkeit ist?

Und in einem anderen Zusammenhang<sup>85</sup>:

Wir fühlen uns mitschuldig an diesem Geschehen und richten öffentlich die Bitte an alle Menschen guten Willens, sich auch dieser Mitschuld bewusst zu sein. Wir bitten alle Kirchen, ihre verantwortlichen Führer und jedes einzelne Kirchenmitglied, eingedenk zu sein der Friedensbotschaft Christi, die sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckt . . .

Falls wir nicht alles tun, was in unserer Kraft steht, um eine Wiederholung solcher Pogrome zu verhindern, vergrössern wir unsere Mitschuld und ver-sündigen uns an dem Christengeist. Lassen wir den Namen «Christ» nicht noch mehr zum Gespött werden!

Doch bleibt die «Christliche Welt» praktisch *das einzige* christliche Presseorgan, das diese Anomalie aufdeckt.

Stellung nehmen *musste* die Kirche, als dann 1933 nach der sogenannten «Macht-ergreifung» durch den Nationalsozialismus der Arierparagraph auch im kirchlichen Bereich zur Anwendung kommen sollte. Dass die Einführung des Arierparagraphen in der evang. Kirche nicht nur bei den sogenannten «Deutschen Christen» Zustimmung fand, ist eine Tatsache. Ein Kirchengesetz dieser Art wurde schon im September 1933 von der Synode der Altpreussischen Union beschlossen. Vor seiner Ausdehnung auf die evangelische Reichskirche wurden von seiten einiger Landeskir-

<sup>83</sup> 1932, S. 484; A., S. 379/80.

<sup>84</sup> 1930, Sp. 1137f.; A., S. 383.

<sup>85</sup> A; a. O., 1931, Sp. 1116; A., S. 384.

chen Gutachten bei theologischen Fakultäten über die Zulässigkeit einer solchen Massnahme eingeholt. Die theol. Fakultät Marburg erklärte den Arierparagaphen als «unvereinbar mit dem Wesen der christlichen Kirche»<sup>86</sup>.

Im Erlanger Gutachten treten hingegen national-völkische Argumente zutage. Wohl betont man<sup>87</sup>, dass «niemand von der universalen Geltung des Evangeliums auszuschliessen sei», fügt aber sogleich hinzu, dass diese Tatsache «biologische und gesellschaftliche Unterschiede nicht aufhebe». Auch habe die äussere Ordnung der christlichen Kirche im reformatorischen Sinn — im Gegensatz zur römisch-katholischen Auffassung — «der historischen Gliederung der christlichen Menschen zu entsprechen». Man müsse auf die Kirche als «Volkskirche» Rücksicht nehmen, was bei Amtsträgern «die Bindung an das gleiche Volkstum» voraussetze:

Die Frage nach dem völkischen Verhältnis von Deutschtum und Judentum ist biologisch-geschichtlicher Art. Sie kann von unserem Volk, wie entsprechend von jedem anderen, im Blicke auf seine besondere biologisch-geschichtliche Lage beantwortet werden . . .

Im Ringen um die Erneuerung unseres Volkes schliesst der neue Staat Männer jüdischer oder halb-jüdischer Abstammung von führenden Aemtern aus. Die Kirche muss das grundsätzliche Recht des Staates zu solchen gesetzgeberischen Massnahmen anerkennen . . .

Was schliesslich die Fälle künftiger Zulassung von Männern jüdischer Herkunft zu den kirchlichen Aemtern anlangt, so wird die Kirche auch für die Begründung und Begrenzung dieser Ausnahmen eigene Grundsätze kirchlicher Art finden müssen . . .

A. beurteilt das «Erlanger Gutachten» folgendermassen<sup>88</sup>:

Jedenfalls kommt das Erlanger Gutachten einer Bejahung der antisemitischen Gesetzgebung teilweise nahe und war kaum geeignet, sich als wirklich hilfreich bei einer allgemein einsetzenden Unsicherheit in dieser Frage zu erweisen.

Die AELKZ<sup>89</sup> und die «Christliche Welt»<sup>90</sup> veröffentlichten ein weiteres, von zahlreichen Neutestamentlern (wie Bultmann, Jeremias, Schlier und Schniewind) unterzeichnetes Gutachten über «Neues Testament und Rassenfrage», in dem die «völkische» Unterscheidung zwischen Arier und Nichtarier entschieden abgelehnt wird.

A. gibt folgendes Urteil über die so entstandene Situation ab<sup>91</sup>:

Die bisherige Berichterstattung über den Arierparagaphen, wie sie sich in der evangelischen Presse widerspiegelt . . . enthüllte zwei verschiedene Auffassungen. Entweder wurde die antisemitische Gesetzgebung als stattpolitische Massnahme — gewiss nicht ohne deutliche Vorbehalte — bejaht, oder aus theologischen Gesichtspunkten . . . entschlossen und grundsätzlich abgelehnt. Beide Positionen wurden jedoch theologisch begründet . . .

<sup>86</sup> A., S. 386.

<sup>87</sup> A., S. 388ff.

<sup>88</sup> A., S. 392.

<sup>89</sup> 1933, Sp. 958.

<sup>90</sup> 1933, Sp. 901ff.

<sup>91</sup> A., S. 394.

Die Auseinandersetzung geht dann weiter. A. stellt dazu abschliessend fest <sup>92</sup>:

Während die römisch-katholische Kirche von dem Arierparagraphen verschont blieb, hatte sich die evang. Kirche damit auseinanderzusetzen. Doch gerade dies bedeutete für die evang. Kirche einen heilsamen Stachel zur Selbstbesinnung auf das Evangelium . . .

### *Die nationalsozialistische Lösung der Judenfrage*

A. stellt an den Anfang dieses letzten Kapitels seiner Untersuchung, das ja die «Lösung» der Judenfrage durch den Nationalsozialismus behandelt, die im christlichen Bereich oft so lautstark verlangt worden war, folgende einleitende Bemerkung <sup>93</sup>:

Zwischen 1918 und 1933 wurde in der evang. und kath. Presse immer wieder die Lösung der Judenfrage diskutiert. Man fordert eine Eindämmung bzw. Ausschaltung des vermeintlich grossen jüdischen Einflusses im Staatsleben. Als die ersten antisemitischen Gesetze des Dritten Reiches erlassen wurden, glaubte man, dass sich nun von staatswegen die Lösung der leidigen Judenfrage anbahne . . . Keineswegs ahnte man jedoch, dass die nationalsozialistische Ideologie konsequenterweise nach Auschwitz führen müsste. Doch der Antisemitismus als Programmpunkt der Nationalsozialisten ist bekannt gewesen . . .

Jedenfalls war die vom Nationalsozialismus entfaltete antisemitische Propaganda deutlich genug, um keinen Zweifel daran zu lassen, in welcher Weise man an die «Lösung» der Judenfrage heranzugehen gedachte, wenn auch wohl in diesem Stadium noch nicht an eine physische Ausrottung der Juden gedacht worden war.

Wohl wurden nach der «Machtergreifung» auch die antijüdischen Massnahmen in der kirchlichen Presse kommentiert, doch ist bald eine allgemeine Zurückhaltung festzustellen, die wohl einer vorsichtigen und unsicheren Haltung entspringt. Immerhin gab es auch kirchliche Presseorgane, welche die nationalsozialistische Judenpolitik begeistert begrüsst, wie z. B. der schon mehrmals erwähnte «Türmer» <sup>94</sup>:

Ueber sechzehn Jahrhunderte mussten vergehen, ehe das deutsche Volk, unter einem aus dem Volk geborenen Führer erstarkt in Rasse- und Volksbewusstsein, klar und eindeutig sich lossagte vom rassefremden Juden . . . früh genug erstand uns der Retter Adolf Hitler, um Deutschland vor dem Schicksal zu bewahren, eine Handelskolonie, eine Geldquelle Judas zu werden.

Auf kath. Seite billigt die «Schönere Zukunft» eindeutig die antisemitischen Massnahmen <sup>95</sup>:

Es handelt sich hier um eine Bewegung, die nicht einer Konjunktur oder der Laune einiger Führer entsprungen ist, sondern aus der tiefsten Seele des deut-

<sup>92</sup> A., S. 397/98.

<sup>93</sup> A., S. 399.

<sup>94</sup> 1933, S. 278ff.; A., S. 409.

schen Volkes kommt und im Grunde defensiven Charakter hat, obwohl sie jetzt angriffsweise auftritt. Die alte Methode, jede antisemitische Regung als «Pogrom», als «Kulturschande» zu denunzieren, verfängt heute nicht mehr.

Daneben gab es allerdings auch warnende Stimmen, doch verhallten sie meist ungehört.

Abschliessend stellt A. dann fest<sup>96</sup>:

Fassen wir zusammen: Der Nationalsozialismus und die ihm zugrunde liegende völkisch-nationale Ideologie, die antisemitische Rassenmythologie eingeschlossen, wurden im Jahre 1933 von der evang. und kath. Presse weitgehend bejaht. Selbst den staatspolitischen Massnahmen gegen die Juden stimmte man vorbehaltlos zu... Das Versagen wichtiger evang. und kath. Presseorgane... im Hinblick auf das antisemitische Vorgehen des Dritten Reiches ist unübersehbar. Man war blind gegenüber der sich anbahnenden Entwicklung, deren Ziel die sogenannte «Endlösung» der Judenfrage darstellte...

Die mit grösster Objektivität durchgeführte Untersuchung A.'s zeigt wieder einmal mit schlagender Deutlichkeit, wie sehr das auf die alte Kirche zurückgehende theologische Zerrbild vom Juden gerade in der schicksalsschweren Zeit zwischen 1918 und 1933 die Einstellung breitester kirchlicher Kreise und damit auch der kirchlichen Publizistik zum Judentum beeinflusst und geprägt hat. Auf dieser religiösen Grundlage macht sich die kirchliche Presse dann bereitwillig die antisemitischen Anschuldigungen zu eigen, die seit der Emanzipation der Juden, im 19. Jahrhundert, immer wieder auftauchen und wiederholt werden, und zu denen sich dann nach 1918 noch andere, aus den radikalen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen dieser Zeit geborene Kollektivurteile gesellen. Gewiss gibt es mitunter auch eine nuanciertere Betrachtungsweise, doch bleibt sie — das kann man wohl ohne Uebertreibung behaupten — eine Ausnahme. In dieser Hinsicht herrscht zwischen der Presse der beiden christlichen Konfessionen ein bemerkenswerter negativer «Oekumenismus».

Gewiss, niemand konnte zwischen 1918 und 1933 wissen, wie sehr diese antisemitische Haltung letzten Endes im Nationalsozialismus zur nackten Unmenschlichkeit und zum Völkermord ausarten würde. Doch kann auch niemand die Kirchen von der ungeheuren Verantwortung freisprechen, die sie durch ihre eigene anti-jüdische Einstellung, die teilweise den Charakter einer richtigen Hetze annahm, bei der geistigen Vorbereitung der nationalsozialistischen Auswüchse auf sich geladen haben. Hier kann man den Ausdruck «die Kirche» im besten ökumenischen Sinn gebrauchen. Dabei zwischen «der Kirche» als Abstraktum und ihren Amtsträgern und Organen unterscheiden zu wollen, wäre eine unwürdige Haarspalterei und ein Hohn für jeden gesunden und theologisch vertretbaren Kirchenbegriff.

Es ist kein Zufall, dass die ausgezeichnete Arbeit A.'s mit einem Nachruf auf Dr. Franz Rödel schliesst, einen 1969 in München verstorbenen katholischen Priester, der sein Leben lang ein unerschrockener Vorkämpfer für ein radikales Umdenken der christlichen Theologie im Hinblick auf die Judenfrage war, und den seine Kirche stets als Aussenseiter behandelt hat.

Die Arbeit A.'s reiht sich ein in eine Reihe wichtiger Zeitdokumente über die jüdisch-christlichen Beziehungen, und es ist zu wünschen, dass sie bald im Druck erscheinen und so einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht werden kann. *K. H.*

<sup>95</sup> 1933, S. 692; der Artikel ist der Wiener «Reichpost» entlehnt. Vgl. A., S. 412.

<sup>96</sup> A., S. 413/14.

H. POLLAK, *Jewish Folkways in Germanic Lands (1648–1806)*. Studies in Aspects of Daily Life. The M.I.T. Press, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Massachusetts, and London 1971. 410 S., £ 7.00.

Die Arbeit P.'s erweitert die Kenntnis von Aspekten jüdischen Lebens, die wir aus den «Memoiren der Glückel von Hameln» kennen, bis hinunter auf die Emanzipationszeit, und dehnt sie darüber hinaus auf viele Bereiche aus, die naturgemäss ausserhalb des Gesichtskreises einer einfachen jüdischen Geschäftsfrau und Mutter geblieben sind.

Der Vf. führt uns in einem ersten Kapitel ein in die allgemeine jüdische Situation in Deutschland nach dem Dreissigjährigen Krieg und lässt uns teilnehmen am jüdischen Leben, wie es sich damals im Alltag abspielte, sei es dort wo die Juden in geschlossenen Wohngebieten (Ghettos) leben mussten, in der sogenannten «Gass», oder aber am Land, wo sie vereinzelt in Dörfern beheimatet waren. Dann führt er uns im 2. Kapitel das Leben der Juden «von der Wiege bis zum Grabe» vor Augen, wie es wohl streng nach den Normen des jüdischen Religionsgesetzes vor sich ging, aber doch mit vielen, auf landesgebundene Gebräuche zurückgehenden Besonderheiten. Dazu gehört z. B. der Brauch, drei Tage vor und drei Tage nach der Beschneidung eines Knaben im Zimmer der Wöchnerin Kerzen zu brennen (die sogenannte «Jidisch-Kerz»), das etymologisch nicht ganz geklärte «Hollekreisch», bei dem dem Kind, wohl zum Schutz gegen Dämonen (Frau Holle?), neben dem ihm bei der Beschneidung verliehenen hebräischen noch ein zweiter, meist jiddischer Name beigelegt wurde, die am Sabbat vor der Hochzeit der Braut abgehaltene «Spinnholz»-Feier, der Brauch, die Braut ins «Tanzhaus» zu führen (davon das «Judentanzhaus» in Rothenburg ob der Tauber), und viele andere.

Im 3. Kapitel wird dann das Erziehungswesen behandelt, das sich im allgemeinen auf den auch im Osten üblichen Bahnen bewegt. Doch sehen wir dabei, wie sich dann auf diesem Gebiet im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert auch die Einflüsse der Umwelt: Humanismus, Reformation, Pietismus, geltend machen.

Die Kapitel 4 bis 7 sind besonders reich an Einzelheiten. Sie handeln von den Kleider- und Tischsitten, der Populärmedizin und den spezifisch religiösen Gebräuchen, wie sie in der Synagoge und in den Sabbat- und Feiertagsgewohnheiten zum Ausdruck kommen.

Der besondere Wert der Arbeit P.'s liegt darin, dass er in reichem Masse alle verfügbaren, oft nur schwer zugänglichen zeitgenössischen jüdischen Quellen berücksichtigt hat. Einem Textteil von 198 Seiten steht so ein Fussnotenteil von 143 Seiten gegenüber, zu dem dann noch weitere 48 Seiten mit bibliographischen Angaben hinzukommen. Ein Namens- und Stichwortindex erleichtern die Konsultation einer Arbeit, die uns einen wichtigen Abschnitt jüdischer Geschichte näherbringt.

K. H.

*The Sephardi Heritage*. Essays on the history and cultural contribution of the Jews of Spain and Portugal. Edited by R. D. BARNETT. Volume 1: The Jews in Spain and Portugal before and after the expulsion of 1492. Vallentine, Mitchell, London 1971, 693 S., £ 4.75.

Der vorliegende Sammelband steht unter dem Motto: «Dem Gedächtnis der sephardischen Opfer des Nazismus gewidmet». Die nationalsozialistische Verfolgungswelle war es ja, die dem sephardischen Judentum den schwersten Schlag nach

der 1492 erfolgten Austreibung der Juden aus Spanien versetzt hat, vor allem durch die Vernichtung blühender Zentren sephardischer Kultur und sephardischen Lebens wie Saloniki. Es gilt heute, das für das Gesamtjudentum so wichtige und bedeutsame sephardische Erbe zu bewahren, und das um so mehr, als nun als Nachwirkung der Verfolgung auch die Sprache des sephardischen Judentums, das «Ladino», das diese Kultur durch Jahrhunderte weitergetragen hat, vom Aussterben bedroht ist, wie ja jede Sprache, der ein bestimmtes «Hinterland» fehlt.

In einem einleitenden Artikel gibt Rabbi Solomon Saassoon einen ersten Ueberblick über den unglaublichen Reichtum und die Vielfalt dieses Erbes. Die weiteren, alle von namhaften Fachleuten verfassten Beiträge, behandeln hauptsächlich historische Aspekte. Prof. Canterra y Burgos eröffnet die Serie mit einer Abhandlung über den archäologischen Aspekt: Epigraphie, Kunst, Architektur (in spanischer Sprache, mit englischem Resümee). Der verstorbene englisch-jüdische Historiker Prof. Cecil Roth behandelt dann die mittelalterlichen illuminierten hebräischen Handschriften aus Spanien (in englischer Sprache). Prof. Georges Vajda (Paris), wohl zur Zeit der beste Kenner der jüdischen Philosophie des Mittelalters, gibt einen Ueberblick über die jüdische Philosophie in Spanien (in französischer Sprache). Der ebenfalls bereits verstorbene Prof. J. M. Millás Vallicrosa (Barcelona) schreibt über die wissenschaftliche Betätigung im spanischen Judentum (spanisch, mit englischem Resümee). Einer der ersten Fachleute auf dem Gebiet der hebräischen Poesie, Prof. Aharon Mirsky (Jerusalem), behandelt die jüdisch-spanische Dichtkunst (hebräisch, mit englischem Resümee). Prof. Frederico Pérez Castro (Madrid) untersucht die kulturellen Implikationen zwischen Spanien und den Juden (spanisch, mit englischem Resümee). Prof. Nahum Sarna (Waltham, Mass. USA) gibt einen Ueberblick über die hebräischen und biblizistischen Studien im mittelalterlichen Spanien (in englischer Sprache). Dann folgen zwei Abhandlungen von Rabb. Dr. H. J. Zimmels (London), über den Beitrag der Sephardim zur Responnenliteratur bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und über die Kodifikatoren unter den Juden Spaniens (beide in englischer Sprache). Prof. Haim Beinart (Jerusalem) untersucht die «Conversos»-Gemeinde im Spanien des 15. Jahrhunderts (englisch), und Prof. I. S. Réval (Paris) die Beziehungen der portugiesischen Marranen zur Inquisition (französisch). Die beiden vorletzten Beiträge sind den Romanzen und Gesängen der Sephardim gewidmet (Prof. William Samelson, San Antonio, Texas, englisch) und der jüdisch-spanischen Sprache als Konservationsfaktor durch vier Jahrhunderte (Ovadia Camhy, französisch). In einem abschliessenden Artikel spricht Henry W. Bessa (Washington) über Wachstum und Verfall des Jüdisch-Spanischen, so dass dieser Gesamtüberblick mit einer etwas pessimistischen, aber leider aktuellen Note ausklingt.

Ein Index ist für den zweiten Band vorgesehen, den man mit Interesse erwarten kann.

K. H.